

Sonntags-Blatt



Grafisbeilage zum „Mar-Bote“, Kreisblatt für den Untertaunuskreis.

Redaktion, Druck und Verlag der Kgl. Bayer. Hofbuchdruckerei von Gebrüder Reichel in Augsburg.

Angelika.

Roman von Elsa Stüper.

(Nachdruck verboten.)

(1. Fortsetzung.)

„Was für eine Probe soll vorgenommen werden?“ erklang nun Angelikas Stimme hinter den beiden.

Harry lächelte schelmisch zu seiner Frau hinüber, die in

einem hellen Musselinsgewande äußerst lieblich und schön aussah. Sie hatte den kleinen Kirt an der Hand, der nun auf seine Mama zuwies und sich lieblos ließ.

„Erzähle du es, Isa,“ sagte Harry.

„Es stehen dem Marschhofe große Ueberraschungen bevor,“ entgegnete diese. „Dein Mann hat gefordert, daß du dir die Füße auf dem lehmigen Boden nicht wund trittst, und dir ein Gespann besorgt, das wir schon heute mittag benützen werden.“

„Herrlich, einfach herrlich!“ rief Angelika. „Aber,“ setzte sie etwas kleinlaut hinzu, „liebster Mann, das kostet Geld.“

„Das haben wir ja,“ sagte dieser glücklich, „und so viel ist es nicht. Der Wagen kostet mich nur bare hundert Mark; es ist ein Gelegenheitskauf.“

„O weh, dann ist er sicher nicht von langer Dauer und —“

„Und wir liegen auf der Straße, meinst du?“ sagte belustigt ihr Gatte. „Du kannst dich in wenigen Stunden davon überzeugen, ob du dein kostbares Leben ihm anvertrauen willst oder nicht.“

„Ja, das will ich. Jetzt kommt zum Frühstück. Die Mama wartet nicht gerne.“

Gemeinsam begaben sich die drei frohen Menschen mit dem

Kinde in das behagliche Wohngemach, woselbst sehr appetitlich der Kaffeetisch gedeckt stand.

„Wie schön alles bei euch ist. Diese Butter, dieses Brot und die frische Sahne.“

„Und dieser Honig,“ fuhr Harry fort, als die Magd eben ein Glas schönen, goldgelben Honigs auf den Tisch stellte.

„Ich hab ihn selbst gezogen,“ obgleich unser Gelächern gemeint, daß die kleinen Tierchen einst ihren Gemahl zu Tode stechen würden.

„Du mußt auch vorsichtig dabei zu Werke gehen,“ erwiderte Isa. „Die Bienen haben schon manches Unheil angerichtet.“

„Bin ich auch,“ entgegnete Harry. „Als Familienoberhaupt weiß ich mein kostbares Leben einzuschätzen und beuge mich nicht unnötig in Gefahr.“

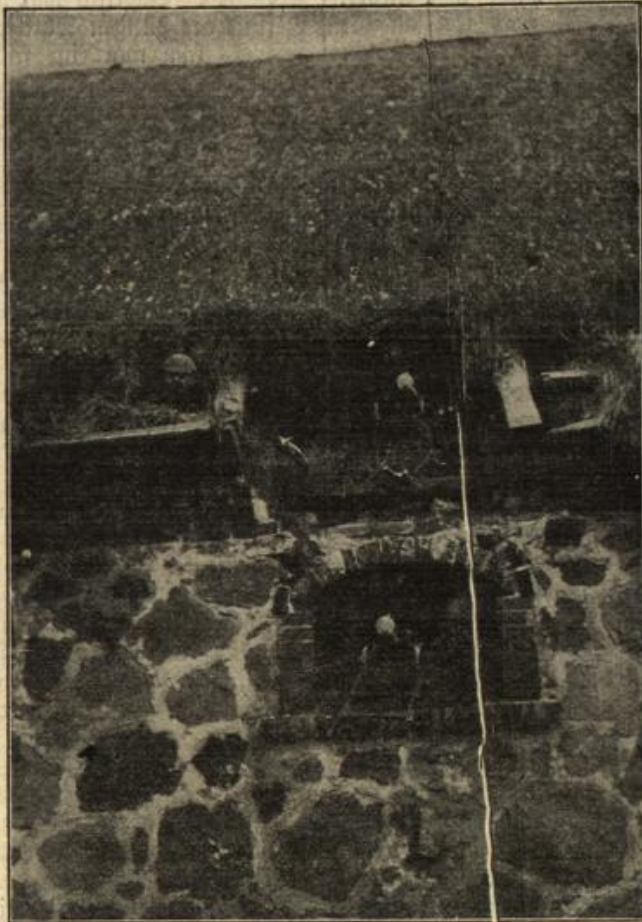
„Mamachen weiß wohl noch nichts von deinem Geschenk?“ sagte Angelika.

„Nein, auch sie soll es erfahren. Also, die Alsen haben künftig nicht mehr nötig, nur auf Schusters Kappen durchs Dasein zu pilgern. Sie erhalten eine Staatskarosse zur Verfügung. Freue dich, Mamachen, wenn es auch nicht unsere herrlichen Wagen aus Berlin W sind, so kann man sich doch damit sehen lassen.“

„Wie, du hast —?“

„Ja, ich habe,“ unterbrach der Sohn die Mutter. „Vielmehr, ich habe ein Gespann für meine hochverehrte Frau Mutter und meine holde Gattin besorgt.“

Frau von Alsen war sehr erfreut über diese Neuigkeit. In ihren Gedanken nähert sie sich mehr und mehr dem einstigen frohen Leben. Die Alsen stiegen wieder in die Höhe, nachdem sie sehr, sehr tief herabgestiegen waren.



Vom östlichen Kriegsschauplatz:
Maschinengewehre etagenförmig in einem Bauernhause
in Stellung gebracht. (Phot. & Phototitel, Berlin.)

Am Nachmittag konnte wirklich die Probefahrt unternommen werden, die glänzend ausfiel und den Damen, sowie Harry und besonders dem kleinen Kurt das größte Vergnügen bereitere. „Siehst du, du König vom Marschhofe. Was habe ich dir einstens gesagt. Nun bist du der Herr geworden und kannst dich nicht mehr beklagen.“

„Als ob ich dies jemals getan hätte,“ erwiderte Harry, mit sichtlichem Wohlgefallen seine junge Gattin betrachtend, die zur Feier des Tages ihr schönes schwarzes Samtkleid angelegt hatte, das noch aus der Glanzzeit ihres Berliner Aushaltens her stammte. „Du wirst jeden Tag schöner,“ sagte er bewundernd. Er sprach die Wahrheit, denn Angelika entfaltete sich immer schöner. Das feine Antlitz mit den seelenvollen Augen, den schönen, dunkelgewellten Haaren, der herrlichen Gestalt, die sich so grazios und vornehm bewegte, konnte überall die ungeteilteste Bewunderung erwecken.

Auf der Heimfahrt passierte der Wagen das Herrenhaus der Familie von Rüstern. Harry überlegte, ob er dort einkehren sollte; entschloß sich indes, es heute zu unterlassen. Als sie jedoch an dem großen Hauptportale vorüberfuhren, trat Herr von Rüstern heraus und winkte lebhaft zu ihnen herüber. Nun mußte man schon näher kommen und das Herrenhaus aufsuchen.

„Herr von Rüstern, Sie sind mir ein schlechter Nachbar, beinahe hätten Sie mich wieder verjezt.“

Harry sprach einige entschuldigende Worte, von nicht stören wollen und dergleichen.

Herr von Rüstern fiel ihm in die Rede und sagte: „Sie sind mir jederzeit willkommen, Herr von Rüstern, von einer Störung kann nie die Rede sein.“

Herr von Rüstern geleitete seine Gäste in das Herrenhaus, während der Knappe von einem Diener einstweilen in den schönen Stallungen des Herrenhauses untergebracht wurde.

In dem großen, mit lichtblauer Seide gehaltenen Salon wurde den Herrschaften der Tee serviert. Frau von Rüstern begrüßte sehr liebenswürdig die Angewandten, die ihr von dem Gatten als nächste Gutsnachbarn vorgestellt wurden.

„Herr von Rüstern, wir kennen uns ja,“ sagte die hübsche, lebhafteste Frau.

Harrys Antlitz umdüsterte sich. Es wäre ihm lieber, einer Fremden gegenüber zu stehen. Alles, was ihn an die Vergangenheit erinnerte, verursachte ihm unwillkürlich ein unangenehmes Gefühl. Er wußte im ersten Moment auch nicht, wo und wie er die Dame des Hauses kennen gelernt, schwieg indes darüber, da er annahm, daß sich dieselbe sonst vielleicht gekränkt fühlen würde.

„Auf einem Hofballe waren Sie einst mein Partner. Ihre verehrten Eltern haben sich damals in liebevollster Weise meiner angenommen, da ich nur besuchsweise bei einer älteren Verwandten, die den Ball nicht besuchen konnte, in Berlin weilte. Ihr Herr Vater brachte mich damals nach Haus. Ein feiner, geistvoller Mann, Ihr Herr Vater.“

„Er ist nun tot,“ sagte Harry und blickte ernst zu Boden.

„Ich bedauere es tief,“ entgegnete Frau von Rüstern und faßte herzlich Harrys Rechte.

„Vergangenen Januar ist er ganz plötzlich einem Schlaganfall erlegen.“

„Rasch kommt der Tod die Menschen an. Es tut mir leid, die frische Wunde berührt zu haben. Ich hatte keine Ahnung.“

„Man muß auch über ernste Dinge reden können. Unsere Dahingegangenen leben ja in unserer Erinnerung, in unserem Herzen weiter.“

„Sie haben recht. Jetzt will ich aber Ihre Frau Mutter begrüßen. Ich glaube, Sie hat mich wieder erkannt.“

„Ja, das habe ich, meine Liebe,“ sagte diese, erfreut auf die junge Frau zugehend. „Sie sind die jüngste Tochter unseres verehrten Herrn von Rüstern. Welch unverhofftes Wiedersehen!“

Frau von Rüstern nahm die alte Dame völlig in Beschlag. Diese war gerade im Gegensatz zu ihrem Sohne sehr erfreut, einem Menschen zu begegnen, der sie in ihrer früheren Glanzzeit gekannt. Sie sprach gerne von all den schönen Festen, von der Berliner großen Gesellschaft, und erzählte der aufhorchenden jungen Frau von ihrem herben Geschick, welches diese tief bedauerte. Herr von Rüstern hingegen widmete sich den beiden jungen Frauen. Harry war meist schweigsam und

langweilte sich im höchsten Grade. Erst als Herr von Rüstern ihn fragte, ob er sich mit ihm nach den Stallungen begeben wolle, wofolbst ja auch seine einstigen Reitpferde standen, begrüßte er freudig diese Gelegenheit und schritt mit dem Herrn durch die schönen, wohlgepflegten Wirtschaftsräume in die Stallungen. Solche konnte der einfache Marschhof allerdings nicht aufweisen, doch Harry gewährte manche praktische Einrichtung, die er mit wenig Kosten auch auf seinem Besitze vornehmen wollte.

Als man sich nach geraumer Zeit von den lieben Göttern trennte, war der Marschhof und das Herrenhaus bereits eng befreundet. Angelika war sehr erfreut, hoffte doch, in der jungen Frau von Rüstern mit der Zeit eine Freundin zu gewinnen. Diese Hoffnung ging rascher in Erfüllung, als Angelika gedacht. Einladung auf Einladung folgte vom Herrenhaus an die Marschhofbewohner, die nicht gut abschlagen konnte, die man sogar gerne annahm. Besonders Issa wegen freute sich Angelika all dieser kleinen Geselligkeiten, die man trotz der Trauer um Herrn von Rüstern schon besuchen konnte.

Angelika hatte seit der Schwester Anwesenheit im Marschhofe wieder ihr seelisches Gleichgewicht bekommen. Alle die der letzten Zeit öfter beunruhigenden Gedanken wichen ab und frohen Sinnes genoß sie die Tage. Als Issa wieder nach Leipzig zurückkehrte, wandte sich die junge Frau von Rüstern wieder mit großem Eifer ihrer Arbeit zu. Der Gatte war jetzt viel draußen, in Feld und Wald; es kamen Tage, an selbst sie Harry nur bei den gemeinsamen Mahlzeiten sah.

Fast allsonntäglich fuhr die Guts herrschaft nach der kleinen Dorfkirche des nahen Ortes. Der Guts herr wollte dem Gatten mit gutem Beispiel vorangehen und den Platz einnehmen, der in der Kirche für die Marschhofbewohner reserviert war. Angelika, die im Pensionat fromm erzogen, folgte gerne den Worten des Predigers.

Dem schönen Frühling folgte ein arbeitsreicher Sommer. Die Ernte stand großartig und die Marschhofbewohner konnten mit frohem, dankbarem Herzen das Erntefest feiern. Wenige Wochen später starb die alte Frau von Rüstern nach kurzer Krankheit. Angelika war tief betrübt, auch Harry beklagte den Verlust der gütigen Mutter auf das tiefste.

Es kam nun eine stille, ernste Zeit für die Marschhofbewohner, da auch Angelikas Gesundheit in den letzten Tagen sehr zu wünschen übrig ließ. Frau de Moredos kam auf Wunsch ihres Schwiegersohnes einige Zeit auf den Marschhof, um der leidenden Tochter die Hausfrauenpflichten etwas abzunehmen.

Als der Herbst seinen Einzug hielt, wurde Angelikas Geburtstag aus der Taufe gehoben. Voll Jubel und Freude wurde das kleine Mädchen, das den Namen seiner Mutter trug, empfangen. Der junge Vater arbeitete nun noch eifriger auf seinem Besitze, damit er seinem Kinde einst ein glückliches Leben schaffen konnte. Die Zeit verging wie im Fluge, den Bewohnern des Marschhofes brachte er glückliche und segensreiche Tage.

Die kleine Angelika entwickelte sich zu einem reizenden Kinde, das ganz seiner schönen Mutter glich. Als dieses sein sechste Jahr zurückgelegt hatte, trat Harry von Rüstern voll stolzem Jubel vor seine Gattin, ihr ein großes Buch übergebend.

„Hier lies, mein Liebste,“ sagte der glückliche Mann. „Von heute ab ist der Marschhof vollständig unser; es lastet keine Hypothek oder sonstige Schuld auf demselben. Wir sind nun wieder oben, wenn auch nicht gerade wie ehemals, doch wir dürfen zufrieden sein.“

„Ist es möglich, Harry?“ sagte Angelika glückselig. „Du kannst sagen, aus eigener Kraft bist du das geworden.“

„Gela, als ob ich dir nicht alles zu danken hätte, denn ohne dich, wer weiß, was aus mir damals geworden wäre. Du warst und bist stets mein guter Engel.“

„Wenn ich dies aber einmal nicht mehr sein kann?“ fragte die junge Frau und schaute Harry mit ernstem, forschendem Blick ins Antlitz.

„Welch dunkle Worte, Kind?“ entgegnete ihr Gatte erschrocken. „Jetzt, nachdem wir so glücklich sind, darfst du nicht so reden. Wozu auch, du bist doch an meiner Seite immer, immer. Wir sind noch so jung.“

Der Wunsch des Schwerverwundeten.

Stizze aus dem Lazarett von Eugen Isolant.

(Nachdruck verboten.)

Vier Wochen des Leids und der Qualen im Lazarett waren dahin-
gefloßen. Schwester Amalie saß am Rand des Lagers und blickte
mit freundlich liebevollem Lächeln auf den Leidenden.
„Darf ich Ihnen vielleicht einen Schluck Wein geben, Herr Graf?“
Der Kranke schüttelte verneinend den Kopf.

Oder etwas Limonade — oder vielleicht etwas Selterswasser mit
Selt?“

Er verneinte durch leise Kopfbewegung wieder und wieder. Aber
er nahm die Hand der Schwester und streichelte sie liebevoll.

„Ach so, ich soll Ihnen nur Gesellschaft leisten!“ sagte Schwester
Amalie lächelnd, und der Kranke nickte.

„Na, ein Weichen hab' ich wohl jetzt Zeit, Herr Graf, dann muß
ich zum Herrn Oberleutnant, der kriegt heute einen neuen Verband;
da muß ich helfen!“

Und während die Schwester, ihre Hand in den Händen des Kranken
lassend, so von allerlei Dingen aus dem Lazarett plauderte, sann sie über
ganz anderes, als ihr über die Lippen kam, nach, dachte: Was mochte
nur heute der arme Kranke da vor ihr haben? Er ist heute so ganz
anders als sonst. Zum zweiten Male hatte er sie schon durch Klingel-
zeichen an sein Lager gerufen, er, der sonst so geduldig wartete, und
beide Male hatte er eigentlich nichts anderes gewollt, als daß sie nur
bei ihm bliebe.

Sollte etwa diese Unruhe eine Ahnung des Endes sein? Daß
es schlecht mit ihm stehe, wußte sie, hatte sie aus den Reden der Ärzte
entnommen. Aber daß der Kranke das wußte, war doch unmöglich.
Hatte er nicht die letzten Tage immer auf den Notizblock geschrieben,
daß er sich wohler fühle als bisher.

„Nun werde ich aber wohl doch wieder gehen müssen!“ sagte die
Schwester.

Da griff der Kranke zum Notizblock, der neben seinem Bett auf
dem Tischchen lag.

Er nahm den Block an sich, setzte die Bleifeder an, Schwester Amalie
sah gespannt hin, was er wohl für einen Wunsch haben mochte, aber
noch ehe er zu schreiben begonnen, legte er wieder seufzend den Block
zurück auf den Tisch. Er schien sich zu scheuen, den Wunsch, den er hatte,
zu äußern.

„Aber wenn ich nur wüßte, Herr Graf — —? Soll ich bald wieder
kommen?“

Er nickte heftig.

„Ade, Herr Graf!“ sagte die Schwester mit heiterem Ton. „Ich
bin bald wieder bei Ihnen!“ Dann reichte sie ihm die Hand, die er mit
beiden Händen drückte und eilte leise hinaus, nachdem sie ihm noch von
der Tür aus zweimal freundlich zugewinkt.

Rittmeister Graf von Sobowski hatte Schweres zu leiden gehabt:
ein Geschloß war ihm durch den Oberliefer gegangen und war unter dem
Ähre wieder herausgetreten. Andere, die in gleicher Weise verwundet
waren, waren geheilt worden; als er ins Lazarett gebracht worden, hatte
der Fall den Ärzten nicht aussichtslos erschienen.

Der Rittmeister sah gräßlich zugerichtet aus. Schwester Amalie
hatte oft, wenn sie an seinem Lager stand, gedacht: wie schön muß dieser
Mann gewesen sein mit den großen, leuchtenden dunklen Augen, aus
denen Kraft bligte! Nun lagen sie tief in den Höhlen; Lippen und Mund-
winkel waren verzerrt, und das ganze Gesicht zeugte von den ausge-
standenen schweren Leiden: nach anfänglicher anscheinend guter Heilung
hatte sich von neuem Eiter an der Wunde gebildet, der Kranke mußte
noch einmal operiert werden. Der Wundkanal lag so unglücklich, daß
die Ernährung schwer wurde; die gesunde Kraft, die in diesem Körper
gesteckt, schwand bald unter dem Mangel an Ernährung, die künstlich
eingelöst werden mußte, dahin. Und während der Kranke in den letzten
Tagen von geringeren Schmerzen geplagt wurde und sich deshalb wohler
fühlte, wußten die Ärzte nur zu genau, daß er bald seine Leiden über-
standen haben mußte und durch den Tod erlöst sein würde.

Schwester Amalie hatte dem Arzt, der die Erneuerung des Ver-
bandes beim Oberleutnant vornahm, wobei sie hatte helfen müssen,
gesagt, daß ihr das Verhalten des Rittmeisters heute eigentümlich erscheine
und daß er, der Herr Oberstabsarzt, ihn vielleicht frage, ob er etwas
wünsche.

So hatten sich beide, Arzt und Schwester, bald gemeinsam in das
Zimmer des Grafen von Sobowski begeben.

Als sie das Zimmer betraten, hatte der Kranke den Notizblock zur
Hand genommen und schrieb, legte aber, als der Arzt sich näherte, den
Block mit der Schrift nach unten auf den Tisch, aber die Hand wie zufällig
auf dem Block ruhen lassend.

„Nun, Herr Rittmeister, irgend einen Wunsch?“ sagte der Arzt,
die Blide nach dem Block gerichtet.

Wieder schüttelte der Kranke nur den Kopf. Dann fragte der Arzt,
wie es ihm gehe, sah nach der Wunde und sagte dann: „Na, es wird
sich schon machen, Herr Rittmeister!“ Und dann ging er, die Schwester
mit ihm, nachdem sie dem Kranken zugewinkelt: „Ich komme bald wieder!
Ich bringe Ihnen dann die Bouillon, Herr Graf!“ Während sie hinaus-
ging, sah sie noch, wie der Graf wieder den Block an sich nahm.

Als sie eine Viertelstunde später mit einer Tasse Bouillon an das
Krankenlager des Grafen trat, schüttelte der Kranke abweisend den
Kopf. Sie mußte die Tasse niederlegen, und mit Bliden und mit der
Handbewegung bat der Kranke, daß sie sich wieder an sein Lager setze.

„Ja, jetzt bleibe ich bei Ihnen, Herr Graf! Jetzt habe ich länger
Zeit!“

„Ja, Harry, wir sind jung und glücklich,“ sagte Angelika
gedankenvoll.

„Es wird heute ein heißer Tag werden,“ fuhr Harry fort.
Der größte Teil der Ernte muß eingebracht werden, so daß
ich erst spät am Abend wieder zurück bin. Fahre mit dem
Kinde zu Frau von Rüstern, damit dir die Zeit nicht allzu
lang wird.“

„Und wir besuchen dich auf dem Felde, ehe wir weiter-
fahren. Armer Schatz, du mußt dich redlich plagen.“

„Es ist mir ein Vergnügen, und ich freue mich, wenn ihr
mir etwas Gesellschaft leisten wollt.“

Am Nachmittag zog Angelika ihr kleines Mädchen ganz
in Weiß an, auch sie trug ein weißes Batistkleid mit Stiderei-
einlagen. Vorher hatte sie noch an Jsa und die Mutter ge-
schrieben, die nun längst wieder bei ihrer ältesten Tochter in
Breslau weilte. Sie wollten alle am nächsten Tage auf dem
Marischhofe erscheinen, um dort einige Wochen zu verbringen.
Angelika freute sich doppelt auf dieses Wiedersehen. Auch
ihnen konnte man nun die frohe Botschaft machen, daß der
Marischhof jetzt völlig in Harrys Besitz übergegangen war.

„Heute darfst du nicht lernen, Gelachen,“ sagte die Mama
zu der Kleinen, die ihr Kind selbst unterrichtete, was Angelika
sehr trefflich verstand, und wozu ihr ihr Aufenthalt in der
französischen Schweiz sehr zu statuten kam. „Es ist heute
unermüdlich heiß. Wir fahren zu Tante Dora. Da darfst
du in dem kühlen Vorzimmer spielen.“

Gelachen jubelte und umfaßte seine Mama stürmisch.

„Du zerdrückst mich ja förmlich, dann hast du keine Mama
mehr, mein Liebling.“

Die junge Frau nahm ihr Kind in den Arm und küßte
es inbrünstig. Unwillkürlich dachte sie, wenn sie einst dieses
Kind verlassen müßte, allein zurücklassen auf dieser Erde, nein,
nicht allein, es hatte ja den liebevollsten Vater, doch es würde
die Mutter sehr missen. Und wie um diese düsteren Gedanken
zu bannen, schloß sie ihr Kleinod fest an ihr Herz, gleichsam
als wolle sie es vor aller Unbill, allem Leid schützen.

Mitten in all ihrem Glücke hatte Angelika oft eine dunkle
Ahnung vom kommenden Unheil, das, wenn sie es auch stets
zurückdrängte, jedoch immer wieder ihre Seele beschlich und quälte.

Sie schüttelte leise das Haupt, gleichsam als wolle sie
alles Trübe verschleichen, nahm ihr Kind an der Hand und
begab sich in den Hof, woselbst bereits der Wagen ihrer harrie.

„Fahren Sie erst hinaus zum Herrn, ich möchte meinen
Gatten begrüßen,“ sagte die junge Frau zu dem Kutscher.

Dieser nickte bejahend und vorwärts ging es, hinaus auf die
breite Lindenallee, durch einen schönen Wald.

(Schluß folgt.)



Vermißt.

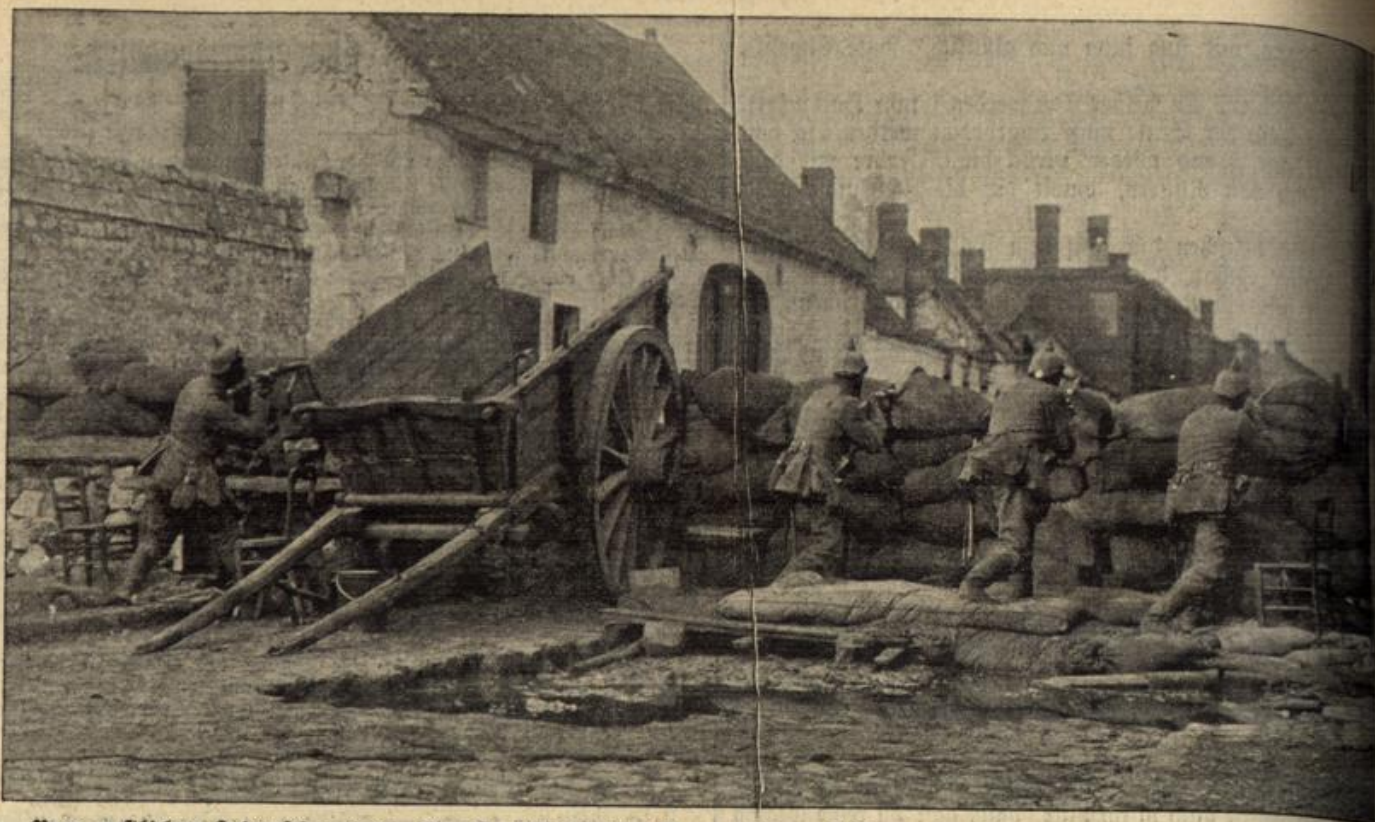
Kein andres Wort, das so voll Schmerzen
Und namenlosen Jammers ist,
Das so erbarmungslos die Herzen
Zerreißt, als wie das Wort: „Vermißt!“

Es nimmt das Licht dem hellsten Tage
Und macht die Augen tränenblind.
Es heßt mit qualdurchbeßter Frage
Der Sehnsucht Leid durch Nacht und Wind.

Vor ihm entflieht die kleinste Freude
Und wagt sich nimmermehr hervor;
Es klingt wie ew'ges Grabgeläute
Dem, der es hören muß, ins Ohr.

Am jeden, dem im Völker-Streiten
Der Liebsten einer kämpft und ringt,
Möcht' ich die Hände schützend breiten,
Daß ihm ins Ohr das Wort nicht klingt.

Johanna Waiskirch.



Vom westlichen Kriegsschauplatz: Der Kampf um die „Bergnase“ am Südhang der Lorettobühne nordwestlich von Arras.
Barrikade in einem teils von Deutschen, teils von Franzosen besetzten Dorfe.



Vom westlichen Kriegsschauplatz:
Bestattung eines gefallenen Soldaten in Nantillois.



Vom östlichen Kriegsschauplatz:
Eine deutsche Feldbahnstation vor Ligny.



Von der Türkei:
Der Kommandant hält an die ausrückenden Truppen und das Volk eine kriegsbegeisterte Ansprache.

(Phot.: Leipziger Presse-Büro.)



Generalfeldmarschall Hindenburg
bei der Begrüßung von Offizieren seines Infanterie-Regiments Nr. 147.



Vom westlichen Kriegsschauplatz: Versteckte Pferdeschuppen im Argonner Wald.
(Phot.: Leipziger Presse-Büro.)

Graf Sobowski ergriff die Hand der Schwester und drückte sie dankbar für diese Worte.

So saßen sie eine kleine Weile. Schwester Amalie fühlte die Blide des Kranken auf sich ruhen, während er wieder mit beiden Händen ihre Rechte erfaßt hatte.

Dann griff er ganz plötzlich nach dem Notizbuche, riß das oberste Blatt ab und reichte es, während sein Blick einen unsäglich flehenden Ausdruck annahm, der Schwester.

Und diese las mit leiser Stimme vor sich hin: „Schwester Amalie, könnten Sie sich entschließen, mein Weib zu werden?“

„Herr Graf, aber —“
Da hatte er schnell von dem Buch einen zweiten Zettel gerissen, den er ihr nun hastig hinreichte:

„Ich weiß, meine liebe Schwester, daß meine Werbung seltsam ist. Sie sollen sich auch nicht sofort entscheiden. Sie sollen mit sich zu Räte gehen, sollen andere zu Räte ziehen. Aber ehe Sie das tun, müssen Sie ganz vernehmen, weshalb ich diese Frage an Sie stelle!“

„Aber regnen Sie sich nicht auf, Herr Graf!“ sagte die Schwester. „Erst müssen Sie ja —“

Aber der Kranke ließ sie nicht ausreden. Er reichte ihr wieder mehrere Zettel, und als sie diese für sich lesen wollte, machte er ihr Zeichen, daß sie laut lese, was er da geschrieben, und so las sie:

„Halten Sie es nicht für kraffen Egoismus von mir, wenn ich Sie, die in kraftvoller Jugendblüte Dastehende, frage, ob Sie mein Weib werden wollen. Ich bitte nicht für mich; ich flehe Sie an um meines unglücklichen Kindes willen. Ich werde ja nicht mehr lange leben; mein Dasein zählt vielleicht nur noch Tagen. Aber Sie wissen — ich habe es Ihnen schon einmal mitgeteilt — ich bin Witwer. Meine Frau hinterließ mir ein Kind, ein unglückliches, gebrechliches Kind; ein Mädchen, das zarter Pflege bedarf. So lange ich lebe, konnte ich ihre Pflegerinnen beaufsichtigen. Sie haben den Brief gelesen, den ich von der Pflegerin meines Kindes hierher ins Lazarett erhielt. Sie haben daraus vernommen, wie leidend mein Kind ist. Ihnen möchte ich mein Kind in Ruhe hinterlassen. Sie würden ihm eine Mutter sein können. Ich habe hier Ihre Geduld, Ihre liebevolle zarte Rücksicht gegen mich, gegen andere Kranke gesehen. Könnte ich meinem Kinde solche Mutter hinterlassen, vermöchte ich ruhig zu sterben. Ich bin reich, Sie werden bis an Ihr Lebensende ein sorgloses Leben führen können. Auch mein Kind wird kein hohes Alter erreichen; aber Sie werden mir versprechen, daß Sie es als Ihr Kind betrachten und es bis an seinen Tod beschützen und betreuen so zart und innig, wie Sie hier uns Kranke betreuen.“

Schwester Amalie hatte gelesen, und als sie nun aufblühte, sah Graf von Sobowski sie wieder so flehenlich an, daß sie unter diesen Blicken errötend die übrigen sentte.

Dann sagte sie: „Ich weiß nicht, Herr Graf, was ich Ihnen so schnell antworten soll. Sie kennen mich ja gar nicht; wissen nicht, wer ich bin, woher ich komme. Sie kennen wohl kaum meinen Namen!“

Er zeigte ihr mit der Hand, daß sie schweigen möge. Dann schrieb er hastig und zeigte ihr ebenso rasch, was er geschrieben: „Sie sollen nicht gleich antworten, sollen sich überlegen. Morgen antworten! Uebermorgen! Wenn Sie reiflich überlegt haben! Lassen Sie Eltern herkommen, beraten Sie!“

Und während Schwester Amalie das las, schrieb er wieder und gab ihr gleich dann das Geschriebene zu lesen, das lautete: „Ich brauche Sie nicht näher zu kennen; ich habe Sie hier genug gesehen und erkannt, daß Sie ein edles Mädchen sind!“

Als Schwester Amalie dies gelesen, schaute sie den Kranken wieder an, und ihr in der Krankenpflege geübter Blick ließ sie sofort erkennen,

daß den Kranken die Erregung sehr angestrengt hatte; er war mehr als gefallen.

„Sie haben sich zu sehr angestrengt, Herr Graf. Und nun ist zwischen die Bouillon kalt geworden. Ich werde Ihnen schnell holen!“

Aber der Graf schüttelte mit dem Kopf und hielt sie an der Hand fest, so daß sie sich nicht erheben konnte. Und dabei blühte er in zärtlichem Verlangen an.

So saßen beide ein Weilchen da, Schwester Amalie in der Erregung, denn sie wußte nicht, was sie beginnen sollte, was sie dem Kranken, der ihr plötzlich ganz verändert erschien, antworten sollte. Seine Fragen, weil sie fürchtete, daß jede Antwort, wie sie sich auch schließen würde, den Kranken sehr erregen mußte, und doch vermochte sie nicht Ja zu sagen und nicht Nein; nicht Ja, denn ihr schien die Idee die sie aus solchem „Ja“ auf sich nehmen würde, zu gewaltig, als sie sich schnell dessen hätte bewußt sein können, daß sie sie auch zu vermöchte, und nicht Nein, denn sie sah die flehenden Augen des Kranken auf sich gerichtet und fühlte, wie ein Ja ihn beglücken würde und dies vielleicht die letzte Freude sein würde, die ihm bereitet werden konnte.

Da sah sie, wie er wieder zum Buch greifen wollte, wie aber zarte Schen, wie sie ihn heute schon mehrmals zurückgehalten, ihn zu Fragen vorzulegen?

„Rufen Sie jetzt, Herr Graf!“ sagte sie. „Sie sind ermattet! bedürfen jetzt der Ruhe. Ich werde nachher wieder kommen, wenn sich wieder etwas geklärt und erholt haben. Ich werde mich ernsthaft inzwischen zu Räte gehen!“

Sie wollte sich erheben, aber wieder hielt er sie fest. Und nun er wieder und hielt ihr dann den Buch hin, von dem sie ablas: „Sie mir böse, Schwester? Daß ich Sie verlegt!“

„Weshalb soll ich Ihnen böse sein, Herr Graf?“ sagte sie. „Ich streichelte ihm zärtlich die unverletzte Wange. „Sie haben ja nur ein und Schönes gesagt und wollten mir sich und das Herrliche, was besitzen, anvertrauen! Aber ich weiß nicht, ob ich wirklich auch Ihr Vertrauen würdig bin. Lassen Sie mich jetzt gehen, Herr Graf, werde bald wieder bei Ihnen sein. Sie müssen sich erst wieder erholen.“

Und sie sah, daß der Kranke, der unter ihrer streichelnden freudig verlangende Blide ihr zugeworfen hatte, jetzt wieder ernst aus sah. Aber er ließ ihre Hand frei, und sie entfernte sich.

Doch nur wenige Minuten war sie fern geblieben, kaum so lang, daß sie mit sich zu Räte gehen konnte, ob sie sich dem Arzte anvertrauen und den Frage, was sie dem Kranken antworten könnte, da tief in sich Klingselchen schon wieder zu sich. Sie eilte an sein Lager; aber in kurzen Zeit hatte er sich furchtbar verändert, sein Blick war mehr eines Sterbenden; kaum vermochte er den Arm zu heben, um den Zettel zu reichen, den er mit erlahmender Hand geschrieben hatte. Voll war ihr der Oberstabsarzt, der sie in das Zimmer des Grafen hineinschickte und der bei seinem Besuch vorher vorausgeschickt, das Ende des Kranken nahe bevorstehe, gefolgt.

Schwester Amalie aber war so erregt, daß sie dies nicht bemerkt hatte; sie las nur den Zettel, las nur die Worte: „Werde um mein Weib! Ich liebe dich ja so sehr! An deiner Seite werde ich mich gefunden!“ Dann warf sie sich auf das Lager des Sterbenden, nahm ihm die Hand, und ein seliges Lächeln beleuchtete einen Augenblick seine Züge.

Dann entfuhr ein schwacher Seufzer seinen Lippen und er war ausgeslitten. Der Arzt aber hob sanft Schwester Amalie empor, die die Tränenstauer erzitterte.

Allerlei.

Rätselle.

Bilderrätsel.



Auflösungen der Aufgaben in der letzten Nummer.

	1	2	3	4	5	6	7	8	9
Auflösung des									
Zahlenrätsels:	10	11	12			13	14	15	16

Wer nicht mehr liebt und nicht mehr irrt, der lasse sich begraben.

Auflösung des Vierbildes:

Bild auf den Kopf stellen, dann rechts neben dem Russen ist der Deutsche.

(Nachdruck verboten.)

Auflösung der Schachaufgabe:

1. Dgl-f1, Kd5x06.
2. Dfl-b5 matt.
- A. 1. Kd5-e6.
2. Dfl-f5 matt.
- B. 1. Kd5-e4.
2. Dfl-f3 matt.
- C. 1. Tolx06.
2. Dfl-f5 matt.
- D. 1. beliebig.
2. Dfl-e4 matt.

Auflösung des Bilderrätsels: Politif verdirbt den Charakter.

Auflösung des Mößelsprungs: Gerne gewähren, ungerne ditten. Red' res verheßen, Dohes leisten: Sind stolzer Ehre beste Stitten, Die nur ein Edler sich mag erdreisten. A. von Zmeter.

Auflösungen der Sachrätsel: 1. Landkarte. 2. Armbrust.

Auflösung der Kopfnuß: Eine Person hat das Ei in der Schüssel.

Auflösung des Amstellrätsels:

4.	D	i	e	B	u	r	s
5.	r						
	i			r			
	B	e	r	s	e	b	a
	u			r			
	r						
	g	a	r	d	o	n	e

mit dem Siege der türkischen Forts. Mit Ausnahme leichter Beschädigungen einiger Erdwerke erleiden die Türken keinen Schaden.

19. März: Im Westen. In der Champagne scheitern wieder zwei französische Teilangriffe nördlich von Le Mesnil und nördlich Beauséjour. Nach schweren Verlusten zieht sich der zurückgeschlagene Feind in heftigem Feuer in seine Stellungen zurück. Südöstlich von Verdun machen die Franzosen mehrere Vorstöße. In der Woivre-Ebene werden sie abgewiesen. Am Ostrand der Maashöhen wird noch gekämpft.

Im Osten. Gegenmaßregeln gegen die in Remel eingedrungenen Russen werden getroffen. Sämtliche russischen Angriffe zwischen Bissel und Orzyc sowie nordöstlich und westlich von Praschnitz werden abgeschlagen, zum Teil unter sehr schweren Verlusten für den Feind. — In den Karpathen im Raume bei Luptow und Smolnic lebhafter Geschützkampf. Ein auf den Höhen südwestlich von Beligrod angelegter Nachtangriff der Russen wird nach kurzem Feuerkampf zurückgeschlagen. Stärkere feindliche Kräfte greifen die österreichischen Stellungen nördlich des Ujsofer Passes an. Sie werden unter schweren Verlusten abgewiesen. An der Schlachtfeldfront in Südgalizien wird erbittert gekämpft. Die zahlreichen Angriffe, die der Feind diesmal gegen die Mitte und gegen den linken Flügel der österreichisch-ungarischen Stellung richtet, scheitern durchweg an der festen und standhaften Haltung der österreichisch-ungarischen Truppen. Der Gegner erleidet sehr schwere Verluste.

Von der Türkei. Die englischen Linienfahrzeuge „Irresistible“ und „Africa“, die gestern als stark beschädigt gemeldet wurden, sind um Mitternacht durch die Batterien in den Grund geschossen worden.

Von der Marine. Der englische Dampfer „Glenartney“, von Bangkol mit einer Beladung nach London unterwegs, wird im Kanal von einem deutschen Unterseeboot torpediert. Das Schiff sinkt in einer halben Stunde.

Vom Reichsfinanzwesen. Die Kriegausleihezeichnung hat die Höhe von 9 Milliarden Mark erreicht.

20. März: Im Westen. An der Straße Wytschaete-Opvern bei St. Olo nehmen die Deutschen den Engländern eine Häusergruppe fort. Am Südrand der Loretohöhe wird ein Schlupfwinkel, in dem sich noch Franzosen aufhalten, gesäubert. In der Champagne verläuft der Tag im allgemeinen ruhig, nachdem im Morgengrauen die deutschen Truppen einige französische Schützengräben nördlich Beauséjour genommen haben. Französische Teilangriffe nördlich von Verdun an der Woivre-Ebene und am Ostrand der Maashöhen bei Combres werden unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Gegen die deutschen Stellungen am Reichsaderkopf und Hartmannsweilerkopf machen die Franzosen Vorstöße, die schon im Ansetzen unter dem deutschen Feuer mit erheblichen Verlusten zusammenbrechen.

Im Osten. Die Russen haben Remel besetzt. — An der Karpathenfront keine besonderen Ereignisse. In einigen Abschnitten lebhafter Geschützkampf. Nordwestlich Radworna wird ein Nachtangriff mehrerer russischer Bataillone, der bis auf hundert Schritte an die österreichisch-ungarischen Stellungen herangelommen war, abgewiesen. An den übrigen Teilen der Gefechtsfront in Südgalizien herrscht verhältnismäßige Ruhe. In Polen und Westgalizien ereignete sich nichts. Die Besatzung von Przemyśl unternimmt einen Ausfall in östlicher Richtung. Sie trifft auf starke feindliche Kräfte und muß sich nach mehrstündigem Gefecht hinter die Gürtellinie zurückziehen.

21. März: Im Westen. Südöstlich von Opvern wird ein englisches Flugzeug heruntergeschossen. Die Insassen werden gefangen genommen. Zwei französische Versuche, den Deutschen die am 16. März eroberte Stellung am Südrand der Loretohöhe wieder zu entreißen, mißglücken. In der Champagne nördlich von Beauséjour treiben die deutschen Truppen ihre Sappen erfolgreich vor und heben mehrere französische Gräben aus. Die von zwei Alpenjägerbataillonen tapfer verteidigte Kuppenstellung auf dem Reichsaderkopf wird im Sturme genommen. Der Feind hat schwere Verluste. Französische Gegenangriffe werden abgeschlagen. Um die Antwort auf die Untaten französischer Flieger in der offenen elsässischen Stadt Schlettstadt eindringlich zu gestalten, werden auf die Festung Paris und den Eisenbahnknotenpunkt Compiègne durch Luftschiffe einige schwerere Bomben abgeworfen.

Im Osten. Zwischen Omulew und Orzyc wird ein russischer Angriff abgeschlagen. Zwei russische Nachtangriffe auf Jednorozel brechen in

dem deutschen Feuer zusammen. — Aus den Kolonien. In Deutsch-Westafrika finden heftige Kämpfe zwischen den deutschen Schutztruppen und Engländern statt.

22. März: Im Westen. Ein nächtlicher Versuch der Franzosen, sich in den Besitz der deutschen Stellung am Südrand der Loretohöhe zu setzen, schlägt fehl. Auch in der Champagne nördlich von Verdun scheitert ein französischer Nachtangriff. Alle Bemühungen der Franzosen, die Stellung am Reichsaderkopf wieder zu gewinnen, sind erfolglos.

Im Osten. Aus Remel werden die Russen nach kurzem Kampfe südlich der Stadt und hartnäckigem Straßenkampf wieder vertrieben. Nördlich von Mariampol erleiden die Russen bei abgewiesenen Angriffen schwere Verluste. Westlich des Orzyc bei Jednorozel und nordwestlich von Chiechanow brechen russische Tages- und Nachtangriffe unter heftigem Feuer zusammen. — Nach 4 1/2monatiger Einschliefung ist die Festung Przemyśl gezwungen, sich infolge Fehlens von Nahrungsmitteln den Russen zu ergeben. Die Forts samt den Geschützen, Munition und besetzten Anlagen sind vorher zerstört worden. Der Feind hat keinen Einfluß auf die Lage im großen. Bei der Feldarmee dauern die Kämpfe im Karpathenabschnitt vom Ujsoferpaß bis zum Sattel von Konieczna fort.

23. März: Im Westen. Zwei nächtliche Angriffe der Franzosen bei Carancy nordwestlich von Arras werden abgewiesen. In der Champagne nehmen die deutschen Truppen einige



Vom westlichen Kriegsschauplatz:
Eine deutsche Maschinengewehr-Kompagnie aus dem Argonner Walde mit einem erbeuteten französischen Maschinengewehr. (Phot.: Christian Mayer.)

Im Osten. Auf der Verfolgung der aus Remel vertriebenen Russen nehmen die deutschen Truppen Krotzingen und befreien über 3000 deutsche von den Russen verschleppte Einwohner. Russische Angriffe bei Orzyc werden zurückgeschlagen. — Die Kämpfe im Karpathenabschnitt vom Ujsoferpaß bis zum Sattel von Konieczna dauern fort. In den letzten zwei Tagen werden wieder starke Angriffe des Feindes zurückgeschlagen und 3300 Russen hierbei gefangen. In dem Gefechte, um die Höhe bei Wyszlow geführt wird, gelingt es, den Gegner an den Stellungen zu werfen.

Von der Marine. Der englische Whitby-Dampfer „Concord“ bei dem Leuchtschiff „Royal Sovereign“ von einem deutschen Unterseeboot torpediert. Die Besatzung von 600 Mann wird gerettet und in Dover gelandet.

24. März: Im Westen. In der Champagne finden nur kleinere Kämpfe statt. Im Prießwalde nordwestlich von Pont-à-Mousson wird der Feind, der den Deutschen einen Geländegewinn zu machen versucht, zurückgeworfen. Erneute feindliche Angriffe nördlich von Badonviller und am Reichsaderkopf brechen in dem deutschen Feuer zusammen. Am Hartmannsweilerkopf wird noch gekämpft.

Im Osten. Die deutschen Truppen, welche nördlich von Mariampol den Feind verfolgen, machen bei Polangen 500 Russen zu Gefangenen, erbeuten 3 Geschütze und 3 Maschinengewehre und jagen dem Feind viel geraubtes Gut, Pferde und sonstiges Gut ab. Bei Langangen brechen westlich von Tauragen und nordöstlich von Mariampol wieder russische Angriffe unter schweren Verlusten für den Feind ab. Nordwestlich von Estrolenta scheitern mehrere russische Angriffe. — Die Deutschen dem Feinde 20 Offiziere und 2500 Mann gefangen. Auch östlich von Ploz mislingen mehrere feindliche Vorstöße. — Im westlichen Karpathenabschnitt entwickelt sich an der Front bis zum Ujsofer Paß eine Schlacht, die mit großer Heftigkeit andauert. Starke russische Kräfte gehen zum Angriff über; um die Stellung wird erbittert gekämpft.

(Fortsetzung folgt.)

1
Ba
Mar
und
„Ich
dem
lang
hier
Willst
begleit
„Nein
her, das
der Herr
Arbeit. W
meine Leu
männlich
schweren
im Stiche
Sei unbes
bin das
und vertre
etwas.“
„Gut,
nicht will
schöne dich
beide nicht
Wir fahren
der zurück
men dich na
Dies mußst
gehehen lo
Angel
schelte und
jetzt Absich
Harry, der
der zum L
das Gefind
Erfrischung
ergebene W
das Haup
wieder eine
„Grü